

Pinchas E. Lapide: Rom und die Juden, deutsch von Jutta und Theodor Knust. Freiburg/Basel/Wien 1967. Verlag Herder. 375 Seiten.¹

Der englische Originaltitel „The Last Three Popes and the Jews“ gibt zutreffender als der deutsche Titel den Inhalt des Buches wieder, das der israelische Publizist Pinchas E. Lapide, angeregt durch den Streit um Hochhuths „Stellvertreter“, verfaßt hat, um Papst Pius XII. Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Gerechtigkeit fordert ein Abwägen des Für und Wider *sine ira et studio*. Das ist nur möglich, wenn man die geschichtliche Bedingtheit menschlichen Handelns und Redens mitberücksichtigt. Ein Vergleich der Worte und der Taten Papst Pius' XII. mit denen seines unmittelbaren Vorgängers und Nachfolgers war um so angebrachter, als dieser Papst bereits unter seinem Vorgänger, Papst Pius XI., als Kardinalstaatssekretär sich wiederholt mit den Nationalsozialisten auseinanderzusetzen hatte, durch sein Mitwirken am Reichskonkordat erheblichen Einfluß auf das Verhalten der Kurie dem Dritten Reich gegenüber hatte. Was aber seinen unmittelbaren Nachfolger, Papst Johannes XXIII., angeht, so hatte ihm Pius XII. wichtige Missionen anvertraut, die ihm die Möglichkeit gaben, Juden in hervorragender Weise zu helfen. Auch hat Papst Pius XII. immerhin schon einige, wenn auch sehr zögernde Schritte zu dem Neuverständnis der Kirche gegenüber den Juden getan, dem dann Papst Johannes XXIII. kraftvoll die Bahn gebrochen hat. Daher war es sinnvoll, das Verhalten dieser drei Päpste gegenüber den Juden zu schildern, sich nicht mit einer Darstellung der Haltung Pius' XII. allein zu begnügen. Das Neue an Worten und Taten dieser drei Päpste, aber auch die Grenzen ihrer Wirkung wird man nur dann richtig würdigen, wenn man sich an die jahrhundertealte Geschichte des christlichen Antisemitismus und die zwiespältige Haltung der Päpste den Juden gegenüber besinnt, die nie über eine widerwillige Duldung hinausging. In seiner Einleitung erinnert der Verf. an diese traditionell zwiespältige Haltung. Das erste Kapitel ist Papst Pius XI., seiner Abwehr des Antisemitismus nationalsozialistischer und faschistischer Prägung gewidmet. Besondere Aufmerksamkeit wird der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ und dem Satz „In geistlichem Sinne sind wir alle Semiten“ geschenkt. Ein Vergleich zwischen den Büchern von Friedrich Heer und Pinchas Lapide drängt sich nun hier geradezu auf. Die bereits erwähnte Einseitigkeit der Urteile Heers läßt sich aus dem Vergleich seiner Darstellung mit der Lapidés gut belegen. Beide Autoren wissen um das Vorhandensein eines christlichen Antisemitismus. Beide Autoren wissen, daß sich die Faschisten Italiens für ihre antisemitischen Maßnahmen auf die antisemitisch eingestellte, als Sprachrohr des Vatikans dienende Zeitschrift der Jesuiten *Civiltà Cattolica* beriefen. Aber Lapide unterstreicht trotz seines Betonens der Verantwortlichkeit dieser Zeitschrift für den Antisemitismus in Italien, daß sie sich immerhin von der faschistischen Interpretation distanziert hat. Bei diesem Bemühen um Fairneß wiegen dann freilich die Anklagen um so schwerer. Heer erwähnt das Verbot der Freunde Israels, 1928. Auch Lapide verschweigt das nicht, aber im Gegensatz zu Heer bringt er den ganzen Text, innerhalb dessen diese aus doktrinären Gründen geschehene Verurteilung steht, der aber doch auch eine eindeutige Verurteilung des Antisemitismus enthält. Was das Reichskonkordat angeht, so legt der Verf. Wert auf die Feststellung, daß dies keineswegs die erste internationale An-

erkennung der Regierung Hitlers war. Er weist überdies darauf hin, daß sich Rom keinen Illusionen über die wahre Gesinnung der Nationalsozialisten hingegeben hat, aber auch ihnen keinen Vorwand liefern wollte, der Kirche mangelnde Loyalität vorwerfen zu können. Das Reichskonkordat habe Proteste gegen Willkürlichkeiten und Rechtsbrüche nicht verhindert, ihnen allerdings gewisse Grenzen gesetzt. So nimmt der Verf. an, Papst Pius XI. sei auf den Wunsch der 1933 in den Karmel zu Köln eingetretenen Philosophin *Edith Stein*, eine Enzyklika zur sogenannten Judenfrage zu erlassen, nicht eingegangen, um nicht den Verdacht zu erwecken, er mißachte das Konkordat, das gerade eben geschlossen war. 1937 waren solche Rücksichten nicht mehr gegeben, da inzwischen die Nationalsozialisten wiederholt wortbrüchig geworden waren. Die Vermutung hat einiges für sich, dürfte sich aber nur schwer beweisen lassen.

Um Papst Pius XII. gerecht zu werden, berichtet der Verf. zunächst über das, was der Papst getan hat, ehe er sich dem zuwendet, was er unterlassen hat. Wenn Rom als Testfall gelten soll, dann muß daran erinnert werden, und der Verf. tut das nachdrücklich, daß von den in Rom lebenden Juden nicht zuletzt dank der Initiative des Papstes rund 8000 gerettet worden sind und nicht viel mehr als tausend in die Hände der Faschisten bzw. der SS fielen. Buchstäblich im letzten Augenblick konnten noch einige der zur Deportation Bestimmten gerettet werden. Sodann unterrichtet der Verf. über die kirchlichen Interventionen zugunsten der Juden in den von deutschen Truppen besetzten bzw. im Einflußbereich der nationalsozialistischen Herrschaft stehenden Ländern. Einige dieser Länder hatten bereits eine antisemitische Regierung, deren Maßnahmen kaum denen der deutschen Nationalsozialisten nachstand. Eine besonders traurige Rolle spielten die rumänischen Antisemiten. In solchen Ländern waren den Interventionen nur sehr geringe Erfolge beschieden, mußten Hilfsaktionen zwangsläufig recht begrenzt bleiben. Die Mitteilungen, die der Verf. macht, werden allerdings zum Teil in ihrem Wert dadurch beeinträchtigt, daß sie nicht immer zuverlässig sind oder doch so ausgewählt wurden, daß dadurch die These des Verf. von der Hilfsbereitschaft der Geistlichkeit unterstrichen wird. So erwähnt er die Notizen über Predigten Warschauer Priester gegen die Vorurteile ihrer Gemeindemitglieder, die sich im Tagebuch von Emanuel Ringelbaum (!) fänden, „dem Chronisten des Gemetzels in Polen“ (S. 154). Gemeint ist anscheinend Emanuel Ringelblum: *Tagebücher aus dem Chaos* (Ghetto Warschau, s. u. S. 165 f.). Darin werden tatsächlich einige Beispiele, jedoch als Ausnahmen, polnischer Priester erwähnt, die zugunsten der Juden eintraten. Im übrigen aber klagt Ringelblum über den auch unter dem polnischen Klerus trotz aller nazistischer Greuel noch verbreiteten Antisemitismus. Mit Recht unterstreicht der Verf. die Bedeutung der Rückgabe von 8000 bis 10 000 Kindern und Jugendlichen, die während des Krieges in Klöstern verborgen wurden, an ihre jüdischen Angehörigen, ohne daß der Versuch der Missionierung gemacht wurde. Er erinnert an den Gesinnungswandel, der sich in der Kirche seit der Mortara-Affäre vollzogen hat. Papst Pius IX. hatte sich in der Endzeit des Kirchenstaates geweigert, den heimlich getauften Knaben Edgar Mortara seinen jüdischen Eltern zurückzugeben. Vergeblich waren alle Interventionen geblieben. Der Verf. meint, möglicherweise habe der Vatikan von sich aus die Angelegenheit nicht übermäßig eifrig betrieben, wie zuweilen bemängelt werde, „doch in geschichtlicher Perspektive haben wir allen Grund, dankbar dafür

¹ s. auch u. S. 172 f.

zu sein, daß 88 Jahre nach der Mortara-Affäre etwa 8000 bis 10 000 junge Mortaras, die *nicht zwangsweise* entführt, sondern bereitwillig in christliche Obhut gegeben wurden, mit aktiver Hilfe eines Papstes in die jüdische Herde zurückkehren durften“ (S. 183).

Den Kritikern des Papstes gibt er insofern recht, als auch er es heroischer gefunden hätte, wenn Pius XII. seine Stimme laut gegen die Vernichtung der Millionen während des Zweiten Weltkrieges erhoben hätte. Aber er betont, daß es dem Papst nicht an persönlichem Mut gebrach. Wenn er dennoch schwieg, müssen ihn schwerwiegende Gründe dazu bewogen haben. Daß die Vernichtung der Millionen, der Völkermord, den Zehn Geboten widersprach, brauchte der Papst ja nicht eigens zu betonen. Das Gewissen der Mörder zu erschüttern, bestand wenig Hoffnung. Die Nichtwissenden, die Ahnungslosen, die Nichtsehenwollenden zu erreichen war schwer angesichts der beschränkten Publikationsmöglichkeiten. Die Drohung der Alliierten, die nationalsozialistischen Verbrecher nach dem Krieg zur Verantwortung zu ziehen, ließ diese kalt, weil sie sich in ihrer Hybris für unbesiegt hielten. Das Los der Unglücklichen ließ sich durch Proteste nicht wenden. Diese Vergeblichkeit eines öffentlichen Protestes ist nach der Überzeugung des Verf. der Grund für das Schweigen des Papstes. Im übrigen weist er mit Recht darauf hin, daß das Ausmaß der Vernichtung um ein Erhebliches hätte geringer sein können, wenn die Weltöffentlichkeit nicht so lange gleichgültig gewesen, wenn die Einwanderungsbestimmungen großzügiger gehandhabt worden wären. Der Verf. will den Papst gewiß nicht reinwaschen, aber das ungerechte Bild, das Hochhuth entworfen hat, will er zurechtücken. Damit sagt er an sich nichts Neues. Aber sympathisch berührt die Art, wie er es sagt, wie er dem Papst Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Dennoch liegt nicht darin der eigentliche Gewinn seines Buches, sondern in der Erörterung der Stellung des Vatikans zum neuen Staat Israel. Er erwähnt, daß Pius XII. in seiner Zeit als Nuntius in Berlin das im Dezember 1926 gegründete Deutsche Komitee Pro Palästina zur Förderung der jüdischen Palästina-Siedlung, dem Juden und Nichtjuden – von Nichtjuden waren der damalige Staatssekretär Dr. Hermann Pünder und der Kölner Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer wohl die Prominentesten –, angehörten, unterstützte, aber später als Papst gegen den neuen Staat Israel die an der Kurie gehegten Vorbehalte teilte, insbesondere immer wieder für eine Internationalisierung Jerusalems plädierte. Darüber hinaus gibt er einen Überblick über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Vatikan und Staat Israel.

Schließlich schildert dann der Verf. die zögernden Schritte Pius' XII. zu einer Neuorientierung der Haltung der katholischen Kirche gegenüber den Juden, z. B. durch Neuinterpretierung der Karfreitagsbitte.

Gehört die Achtung des Verf. Pius XII., so gehört seine liebende Verehrung Papst Johannes XXIII., der die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen initiiert hat, deren Kernstück die Neubestimmung des Verhältnisses der Kirche zu den Juden ist. Die erst nach dem Tod dieses Papstes vom Konzil gefaßte und durch Papst Paul VI. promulierte Erklärung empfindet er allerdings angesichts der zuvor gehegten Hoffnungen und Erwartungen als schwach. Dennoch vermag dieser Text eine Neubestimmung einzuleiten, wenn er im Geiste Johannes XXIII. wirksam wird. Die neue Haltung der Kirche kommt in ihren Gebeten zum Ausdruck. Johannes XXIII. ging weit über Pius XII. hinaus. Er be-

gnügte sich nicht mit neuen Interpretationen, sondern beseitigte ärgerliche Gebete. Er wollte, daß auch sonst Ärgernisse beseitigt werden. Eines dieser Ärgernisse hebt der Verf. nachdrücklich hervor: Deggendorf. Auf. S. 23 und S. 305 behauptet der Verf., leider ohne einen Beleg anzuführen, Papst Johannes XXIII. habe 1960 die Deggendorfer Wallfahrt verboten und angeordnet, der antisemitische Bilderzyklus im Presbyterium der Grabkirche solle zugemauert werden. S. 307 stellt er fest, daß die Bildtafeln im Frühjahr 1967 immer noch auf ihrem alten Platz waren. Auswirkungen des neuen Geistes sieht der Verf. in der Tätigkeit der Organisationen für christlich-jüdische Zusammenarbeit (S. 325), die allerdings schon längst vorher bestanden, jetzt gleichsam aber ihre Bestätigung erfahren. Besonders wichtig ist dem Verf. als Zeichen einer neuen Gesinnung der gemeinsame Gottesdienst, den Juden und Christen am 28. Februar 1967 in Madrid hielten (S. 314). Ausdruck der Umkehr in der katholischen Kirche ist ihm auch das Papst Johannes XXIII. zugeschriebene Sühnegebet, das er wie übrigens auch Friedrich Heer als Motto zu seinem Buch verwendet. Er weiß, daß dieses Gebet aller Wahrscheinlichkeit nach nicht authentisch ist (s. o. S. 106), bemerkt aber, daß er es dennoch als Motto verwende, weil es seinen persönlichen Eindrücken nach dem Geist dieses Papstes entspreche und sich darin das neue Verhältnis der Kirche zu den Juden spiegele. Pinchas E. Lapide hat ein heikles Thema mit Takt und Fairneß behandelt. Dafür gebührt ihm Dank. W. E.

David Herzig: Die Rettung. Stuttgart 1967. Seewald Verlag. 308 Seiten.

Herzigs zeitgeschichtlicher, zum großen Teil auf eigenem Erleben beruhender Bericht darf trotz seines über weite Strecken vorwiegend autobiographischen Einschlags besondere Aufmerksamkeit beanspruchen als weiterer Beitrag zu der großen Diskussion um das Verhältnis der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus. Ein zutreffenderes Gesamtbild, als es anfängliche, auf viel zu schmaler Quellenbasis erfolgte populäre und wissenschaftliche Darstellungen ermöglichten, ist jetzt dank einer Reihe verdienstlicher Publikationen der neueren Zeit im Entstehen. Die Rettung der Juden Rumäniens vor Deportation und Vernichtung bildet das Zentrum dieses Buches. Die von den Nationalsozialisten gesteuerte, aber doch weithin autonome Eskalation der rumänischen Judenpolitik führte zu den Deportationen aus der Bukowina und Bessarabien; 1942 stand dann im Rahmen der deutschen „Endlösung der Judenfrage“ die Deportation aller rumänischen Juden in das polnische Getto Lublin bevor. Hitlers Verbündeter Marschall Antonescu – jetzt freilich allmählich opportunistisch lavierend zwischen den extremen deutschen Forderungen in der Judenfrage und den diplomatischen Interventionen des päpstlichen Nuntius, der Schweiz und des internationalen Roten Kreuzes – lenkte 1942 überraschend ein, nachdem der Oberrabbiner der rumänischen Juden, Dr. Alexander Safran, über den Nuntius Cassulo eine Botschaft Papst Pius XII. an den Marschall veranlaßt hatte. Diese bislang unbekannte Tatsache stellt Herzig in den größeren Zusammenhang der weitgespannten päpstlichen Bemühungen um die Rettung des europäischen Judentums. Es wäre aufschlußreich, den Wortlaut dieser Botschaft kennenzulernen. Jedenfalls versprach sich Antonescu doch offenbar so viel von der Vermittlerrolle des Papstes bei Friedensverhandlungen mit den Westmächten, und zudem hatten sich die deutsch-